Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 81 (2014)

Artikel: Wie schafft man Frieden? : Leonhard Ragaz im Kontext des Ersten Weltkriegs

Autor: Moos, Carlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frieden als Fata morgana? Zeichnung von Mohr im Nebelspalter vom 24. November 1917.

Carlo Moos

Wie schafft man Frieden?
Leonhard Ragaz im Kontext des Ersten Weltkriegs

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs war der in Zürich lehrende Bündner Theologe Leonhard Ragaz (1868–1945) klar für ein sich formierendes Friedenslager positioniert: als Professor der systematischen und praktischen Theologie, als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, als stark beachteter Publizist und als Redaktor der 1906 gegründeten «Neuen Wege», einer in der Folge legendär gewordenen Monatszeitschrift mit dem Untertitel «Blätter für religiöse Arbeit» (heute «Beiträge zu Religion und Sozialismus»). Der plötzlich über Europa hereingebrochene Krieg war für ihn ein Schock und machte ihn zum vehementen Kriegsgegner und Internationalisten. Anstelle unverbindlicher Erklärungen wollte er praktische Friedensarbeit. Folgerichtig wurden die «Neuen Wege» zum Sprachrohr einer neu entstehenden Friedensbewegung, welche Friedensvermittlung als Aufgabe für die Schweiz sah – eine Vorstellung, die allerdings bald verfliegen musste.[1]

Geistige Unabhängigkeit

Zwar interpretierte Ragaz in einem an der Universität Zürich im Wintersemester 1914/15 gehaltenen Vortrag den Weltbrand als Folge «unserer ganzen Kultur», einer Kultur der Gottlosigkeit.[2] Aber die unmittelbare Verantwortung für den Krieg sah er im deutschen Militarismus, der sich für ihn mit dem

Durchmarsch durch das neutrale Belgien als Kriegsschuldiger bestätigte. Mit dieser Überzeugung stellte er sich gegen die Mehrheit der deutschfreundlichen Deutschschweizer auf die Seite der ententefreundlichen Welschschweizer, unter denen er in Zürich eine Reihe treuer Freunde hatte, so den Mitarbeiter des «Journal de Genève» und Romanisten an der ETH, Paul Seippel (dem er im November 1914 schrieb, ohne die Welschen hätte er kaum mehr ein Vaterland),[3] und den Romanistenkollegen an der Universität, Ernest Bovet. Sie formierten sich mit weiteren Gesinnungsgenossen zu einer Art gesamtschweizerisch ausgerichteter Pressure-Group zur Überbrückung des gefährlich aufgebrochenen Ost-West-Grabens, ein Bemühen, dessen Höhepunkt Carl Spittelers grosse Rede zum «Schweizer Standpunkt» vom Dezember 1914 wurde. Ziel sollte eine neue Interpretation des Neutralitätsgedankens sein, die man – wie Markus Mattmüller es umschreibt – «innenpolitisch bedingte Neutralität nennen möchte».[4] Vielleicht könnte man noch weiter gehen und von einer Art höherer Gesinnungsneutralität in einer existenziellen Notlage des Lands reden.

Ragaz sprach in diesem Kontext schon im August 1914 von der Verpflichtung zur «wirklichen» Neutralität, welche für die Schweiz Vermittlung und nicht Parteinahme bedeuten müsse.[5] Diesen Gedanken spitzte er ein gutes Jahr später anlässlich einer am 15. November 1915 von Paul Seippel in Bern organisierten Hochschuldozententagung zum Thema der intellektuellen Unabhängigkeit der Schweiz zu. In Bezug auf die an den deutschschweizerischen Universitäten gelehrte protestantische Theologie äusserte er, die Schweiz müsse gegenüber einer imperialistisch gewordenen deutschen Theologie das Eigene festhalten, das heisst Zwingli und Calvin anstelle Luthers, und internationalistisch statt nationalistisch werden. In ausführlichen Repliken auf scharfe Kritik einzelner Amtsbrüder präzisierte er, die wahre Mission des Lands liege nicht in der Rasse oder der Sprache, sondern im Geist, in der Suche nach einem höheren Schweizertum spiritueller und intellektueller Art.[6] Die Suche nach einer solchen Mission in einer auf dem Geist beruhenden neuen Weltordnung sollte es sein, die ihn im Sommer 1917 den Bestseller «Die neue Schweiz» schreiben liess, der es 1918 in wenigen Monaten auf vier Auflagen brachte und dessentwegen er später vor allem in Erinnerung blieb.[7]

Friedensarbeit

Im weiteren Verlauf des Kriegs interessierte sich Ragaz mittels eines breiten Beziehungsnetzes immer wieder für mögliche Friedensbemühungen, in die er sich teilweise selbst einzubringen versuchte. In seinen in den letzten Lebensmonaten verfassten Erinnerungen schreibt er, seine Frau Clara und er hätten «nie aufgehört, auf eine Abkürzung des Krieges hinzuwirken».[8] Was Clara Ragaz (1874–1957) anbelangt, die Willy Spieler «die wohl bedeutendste Friedensfrau der Schweiz» nennt,[9] ist insbesondere auf ihr Engagement beim Aufbau der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit zu verweisen, deren Schweizer Sektion sie 1915 mitgründete und bis 1946 präsidierte.[10] Für sich selbst zählt Ragaz eine Reihe solcher Friedensversuche auf, die ihm freilich – wie er einräumt – im Rückblick «ziemlich fruchtlos» vorkamen.[11] Beispielsweise durchschaute er das Bethmann-Hollweg'sche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 nach dem Sieg der Mittelmächte über Rumänien rasch als «Lügengewebe», nahm es aber zum Anlass, um über den ihm bekannten Francis Herbert Stead an den englischen Premierminister Lloyd George zu gelangen und dabei immerhin Labour-Chef Henderson und Aussenminister Balfour zu erreichen.[12] Bei dieser Gelegenheit entwickelte er ein internationalistisches Friedensprogramm, das von den Völkern selbst ausgeführt werden müsse und das er in den «Neuen Wegen» veröffentlichte. Zwar fiel die Antwort der Ententemächte an Bethmann-Hollweg nicht in seinem Sinn aus, sehr wohl dagegen ihre Reaktion auf die Friedensnote des amerikanischen Präsidenten Wilson vom 21. Dezember 1916, die wegen der Ankündigung des unbeschränkten U-Boot-Kriegs durch das Deutsche Reich am 31. Januar 1917 allerdings obsolet wurde.[13] Kurz zuvor hatte Wilson am 22. Januar 1917 vor dem US-Senat seine «Peace without Victory»-Rede gehalten, worin er eine übernationale Gewalt für die neue Nachkriegswelt vorschlug. Ragaz war von dieser Rede schon deshalb besonders beeindruckt, weil sie ihn an die Hauptlinien eines neuen Völkerlebens erinnerte, das er in seiner Rede vor der Zürcher Freistudentenschaft bereits Ende 1914 skizziert hatte. Darin hatte er ein Parlament der Vereinigten Staaten Europas vorgeschlagen, das sich zu einem Weltparlament auswachsen sollte, sowie neben einer ebenbürtigen Beteiligung der

Leonhard Ragaz. (Leonhard Ragaz im Profil, Chur 1995)

Frauen unter anderem ganz «wilsonianisch» ein Ende der Geheimdiplomatie.[14] Nicht zufällig druckte er in den «Neuen Wegen» denn auch mehrere Seiten der Wilson-Rede ab und hätte gerne eine Schweizer Äusserung dazu gesehen. Er sprach mit dem Zürcher Völkerrechtler Max Huber darüber, der als Berater des Politischen Departements wirkte, konnte aber wegen der kritischen Einstellung von Bundesrat Hoffmann nichts erreichen.[15]

In Bezug auf solche Friedensinitiativen fielen von Ragaz' Seite auch ungerechte Urteile über Bemühungen anderer, so über die wenige Monate später gestartete und spektakulär gescheiterte Grimm-Hoffmann-Unternehmung zur Herbeiführung eines deutsch-russischen Separatfriedens.[16] Dabei dürfte sich nicht zuletzt Ragaz' offenbar unüberwindliche Aversion gegen Robert Grimm ausgewirkt haben, der in seiner heterogenen Partei andere Ziele vertrat. Natürlich gehörte Grimm nicht zu der im Sommer 1919 anlässlich der Frage eines Beitritts zur Dritten (Kommunistischen) Internationale bekämpften «Leninisten-Bande»,[17] verkörperte für ihn aber – wie er in den Erinnerungen schrieb – die «zu Tode kompromittierte alte Führung» der «offiziellen» Sozialdemokratie, von der er sich Jahre später, 1935, denn auch trennte.[18]

Selber versuchte Ragaz am 8. Dezember 1917 in einem langen Brief an Leo Trotzki, zu dem er seit 1914, als dieser in Zürich weilte, gute Beziehungen hatte,[19] den sich abzeichnenden deutsch-sowjetischen Separatfrieden zu hintertreiben, weil er zu Recht fürchtete, dass mit den so freiwerdenden Truppen dem «deutschen Militärmoloch» im Westen neues Leben geschenkt würde.[20] Ob Trotzki diesen und einen weiteren Brief, den Ragaz ihm während der Verhandlungen von Brest-Litowsk schrieb, erhielt, ist nicht bekannt.[21] Als der Pfarrer einer Thurgauer Gemeinde ihn in der «Neuen Zürcher Zeitung» wegen eines Anfang Dezember 1917 von ihm mitunterzeichneten Telegramms an Lenin und Trotzki anschuldigte, antwortete er in einer ins Französische übersetzten Entgegnung, niemand könne einen Separatfrieden wünschen, der «une paix allemande» und «une paix du diable» statt einer «paix universelle dictée non par les diplomates, mais par les peuples» wäre.[22] Klar scheint in dieser Sache allerdings, dass Ragaz die Zwänge, denen die sowjetische Seite unterlag und die den Frieden von Brest-Litowsk herbeiführen mussten, unterschätzte. Ebenso klar dürfte sein, dass sich Lenin auch unter anderen Umständen kaum an Ragaz' Ratschläge gehalten haben würde, sprach er doch von «weinerlichen Sozialpfaffen», welche die Arbeiterschaft von der Gewaltanwendung zurückhalten wollten.[23]

Antimilitarismus

Im Lauf des Kriegs verschärften sich Ragaz' Stellungnahmen gegen jede Form von Militarismus, der für ihn Hand in Hand mit kapitalistischem Mammonismus und weltpolitischem Imperialismus ging. Schon in einem Vortrag vom 1. September 1914 zum Thema, warum die Sozialdemokratie gegenüber dem Krieg versagt habe, erklärte er dies mit der falschen Unterscheidung von aggressivem und defensivem Krieg (weil jede Regierung ihren

Krieg als Verteidigungskrieg darzustellen verstehe) und folgerte, die Sozialisten müssten grundsätzlich gegen jeden Krieg sein.[24] In diesem Kontext ist sein unerschrockener Einsatz für Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen in den «Neuen Wegen» und seine Zeugenschaft für Einzelne von ihnen vor Gericht oder im akademischen Senat seiner Universität zu sehen.[25] Zwar versuchte er sie nach eigenem Zeugnis so gut wie möglich von ihrem Schritt abzuhalten, indem er ihnen die Folgen, die sie erwarteten, aufzeigte; wenn sie aber bei ihrer Überzeugung blieben, stellte er sich voll hinter sie und nahm mit dieser Haltung persönliche Schwierigkeiten etwa durch massive Presseangriffe in Kauf. General Wille stempelte ihn im Bericht an die Bundesversammlung zum Aktivdienst 1914–1918 nachträglich geradezu zum Anstifter der Dienstverweigerung und zum Jugendverderber. Demgegenüber galt Dienstverweigerung Ragaz als Zeugnis für das Reich Gottes und gegen das Reich der Gewalt,[26] eine Argumentation, der ein Wille kaum zu folgen befähigt sein konnte.

Schwierigkeiten ergaben sich für Ragaz weiter durch seine Einstellung zum Landesstreik im November 1918, den er nicht anders beurteilte als den Zürcher Generalstreik von 1912. Von Letzterem sagte er, er habe ihn zwar missbilligt, noch mehr aber das Verhalten des Bürgertums und besonders «das ganz unnötige und unberechtigte Militäraufgebot».[27] Sein Auftreten gegen das Bürgertum habe ihn damals, wie er in einem undatierten autobiografischen Text schrieb, «zum gefürchtetsten und gehasstesten Mann der Schweiz» gemacht; daraufhin sei er 1913 «in die Sozialdemokratie» eingetreten.[28] Nach den Schüssen auf dem Zürcher Münsterhof vom 10. November 1918 erschien am 14. November im «Volksrecht» eine von Ragaz entworfene Solidaritätserklärung, worin die herrschende Gesellschaftsordnung angeprangert und eine wahre Volksgemeinschaft verlangt wurde. Diese müsse Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf neue und umfassende Weise verwirklichen und in die Richtung einer sozialistischen Republik weisen.[29] Schuld an der Eskalation der Ereignisse trug für ihn auch im Herbst 1918 der Einsatz des Militärs als Folge des von ihm stets bekämpften Militarismus, der nicht nur die hohen Militärführer und den General – sie aber ganz besonders – auszeichnete. General Wille war für ihn schlicht ein «verhängnisvoller Mensch» und ein «preussischer Menschenverächter», der sich von den reaktionärsten Zürcher Kreisen inspirieren liess und dem Bundesrat seinen Willen aufdrängte.[30]

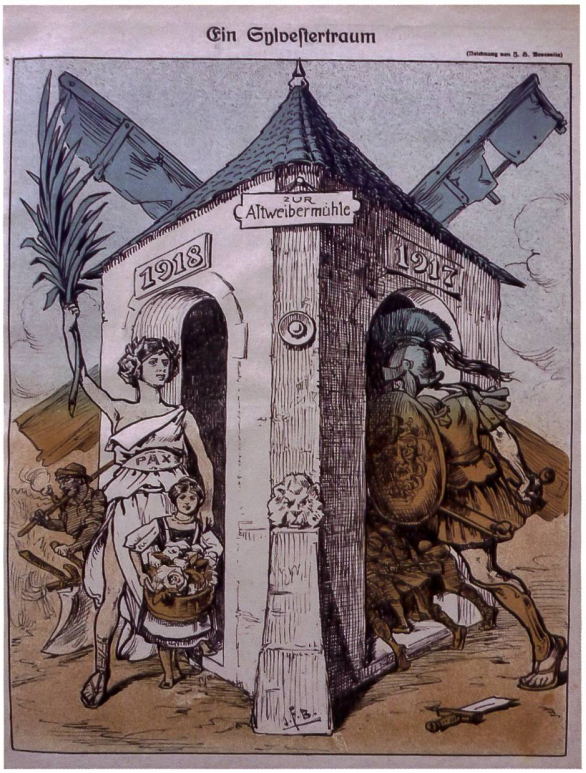
Gegen den Versailler Gewaltfrieden

Ähnlich wie der seit 1915 im Zürcher Exil lebende österreichische Pazifist und Friedensnobelpreisträger Alfred Hermann Fried, einer von Ragaz' «antiimperialistischen Kampfgenossen»,[31] hielt Ragaz den Versailler Frieden für einen Gewalt- und Schandfrieden. Fried blieb in seinem vierbändigen Kriegstagebuch bis zum Ende ein rabiater Gegner der deutschen Kriegführung, sprach dann aber im Zusammenhang mit dem «Pfuschwerk von Versailles und Saint Germain» von Dummheit und Sadismus auf der Ententeseite, was für ihn jetzt schlimmer war als der preussische Militarismus in Brest-Litowsk und Bukarest.[32] Auch Ragaz hatte von den Ententemächten ein anderes Verhalten erwartet, zumal er den Sieg der Westmächte als «religiöses Ereignis» und als «Bestätigung des göttlichen Weltregimentes»[33] empfand. «Unsere bescheidensten Hoffnungen [sind] enttäuscht und unsere schlimmsten Befürchtungen übertroffen worden», schrieb er im Mai 1919 in den «Neuen Wegen». Obwohl die Lage viel besser sei, als sie im Fall eines deutschen Siegs wäre, wenn die Welt eine Kaserne und Hölle geworden wäre, sei aus der «Fluchsaat» eine «Fluchernte» erwachsen.[34] Zwar hatte das kriegstreiberische Deutschland seiner Meinung nach keine Schonung verdient, aber dass die Sieger in ihrem Rachedenken nichts Besseres zu tun wussten, als sich proportional zum Verhalten ihrer Gegner aufzuführen, war im Hinblick auf die Nachkriegszeit auf eine Weise verhängnisvoll, deren Folgen er geradezu prophetisch erfasste.

Besonders enttäuschend erschien Ragaz die Nachgiebigkeit des amerikanischen Präsidenten Wilson gegenüber den von den Ententepartnern geschaffenen oder vorgeschobenen Sachzwängen. Dennoch habe Wilson – wie er im Mai 1919 schrieb – unermessliche Verdienste um die Menschheit, denn er habe die Welt vor Ludendorff gerettet und ihr den Völkerbund gebracht.[35] Im gleichen Monat wandte er sich mit einem eindrücklichen Appell persönlich an den Amerikaner, sich direkt an die Völker zu wenden und Vertreter von allen

Der Tanz um den heissen (Friedens-)Brei und ein hoffnungsvoller Neujahrswunsch. Zeichnungen von Boscovits im Nebelspalter vom 28. April 1917 und 29. Dezember 1917.

«zu einer wirklichen Friedenskonferenz» zusammenzurufen.[36] Auch der tote Präsident blieb für ihn eine visionäre Lichtgestalt, auf die er an der Zürcher Gedächtnisfeier vom 10. April 1924 eine geradezu hymnische Rede hielt, in der er ihn in einer bezeichnenden Wendung als Calvinisten würdigte. Seine «Vierzehn Punkte» seien eine Fortsetzung der Erklärung der Menschenrechte und zugleich eine «Fortsetzung des Werkes Calvins ins Politische hinein». Als «Prophet der Souveränität und Majestät der Kleinen und Schwachen» sei er ein «echter Sohn Genfs», das durch seinen Einfluss zum «Mittelpunkt des Völkerbundes» geworden sei. So werde die Schweiz ein «Kanton in einem Lande, dessen Grenzen die der Erde sind», und stosse der Völkerbund «die zum Teil eingerosteten und mit Spinngeweben bedeckten [...] Fenster des Schweizerhauses nach allen Richtungen der Welt auf».[37]



Für den Völkerbund

Der Völkerbund blieb das Einzige, was im Pariser Friedenskontext vor Ragaz' vernichtendem Urteil verschont blieb. Entgegen seiner Partei setzte er sich mit geradezu unglaublicher Vehemenz für den Schweizer Beitritt ein, und zwar gerade mit dem Argument, dass man von dessen Mängeln absehen und sich an die zugrundeliegende Idee halten müsse. Die Auseinandersetzung um den Beitritt war für Ragaz «ein Ringen um Leben und Zukunft der Schweiz», und die erfolgreiche Abstimmung dann die «Rettung von einer Art Tod für unser Volk».[38] Unmittelbar vor der Abstimmung hatte er in der Aprilnummer der «Neuen Wege» festgestellt, bei einer Ablehnung des Beitritts wäre die Existenz der Schweiz nur noch «ein Vegetieren»; ein ablehnendes Votum wäre eine «moralische Katastrophe» und eine «Art Selbstmord».[39] Einmal im Völkerbund, erwartete Ragaz dann von der Schweiz in einem grossen Aufsatz in den «Neuen Wegen» von 1924, dass sie die Abrüstung als ihre Aufgabe betrachten müsse. Die Militaristen würden die wahre Schweiz verraten. Die Schweizer Armee sei im Weltkrieg «unsere grösste Gefahr» gewesen, ihre oberste Führung habe sie mehrmals beinahe in äussere Verwicklungen oder in den Bürgerkrieg geführt; gerettet worden sei das Land weniger durch als trotz der Armee. Die Schweiz könne nur im Frieden bestehen, weshalb jeder, der sie liebe, jetzt ihre Abrüstung fordern müsse. Das Militär sei weniger ein Schutz gegen aussen als eine Gefahr gegen innen. So habe das Militär in Zürich im November 1918 den Generalstreik herbeigeführt und den Grippetod vermehrt. Die wahre Mission der Schweiz sei nicht der Kult der Flinte und des Schiessens, sondern eine durch den Willen Gottes regierte Volksgemeinschaft; sie gipfle im Völkerbund, der eine erweiterte Idee der Schweiz darstelle. Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich seien an ihrem Militarismus zugrunde gegangen; dagegen sei die sofortige und vollständige Abrüstung der wahre Realismus.[40] Ähnlich, aber apokalyptisierender, äusserte er sich in einem 1929 auf der Comburg bei Schwäbisch-Hall unter dem Titel «Der Sinn der Friedensbewegung» gehaltenen Vortrag, ein neuer Weltbrand würde das Ende des Abendlands bedeuten. Dieses lebe an einem Ozean von Blut und Fluch und stehe auf Bergen von Leichen. Demgegenüber brächte der Zukunftskrieg als Giftgas- und Luftkrieg noch eine Steigerung und den Selbstmord Europas. Deshalb sei die Friedensbewegung eine absolute Notwendigkeit. Ihr Antimilitarismus bedeute die völlige Ablehnung des Kriegs und jeglicher Kriegsvorbereitung.[41]

Wenn Ragaz in der Abessinienkrise 1935 entgegen seinem überzeugten, aber hochkomplexen Pazifismus für militärische Sanktionen gegen Mussolinis Italien eintrat, als welche er beispielsweise die Sperrung des Suezkanals sah, war das nur scheinbar ein Widerspruch. Er war entschieden der Meinung, dass der Völkerbund gegen Friedensbrecher eine Zwangsgewalt brauche, denn Recht könne nicht ohne Zwang auskommen. Idealerweise müsse nach einer Totalabrüstung der Völker eine Völkerbundspolizei eingerichtet werden.[42] Schon anlässlich der ersten Völkerbundsversammlung 1920 hatte er wegen der damals anstehenden Armenienfrage bedauert, dass der Völkerbund keine Armee und keine Flotte habe.[43] Durchaus folgerichtig kritisierte er 1935 auch das Unterlaufen der ohnehin unzulänglichen wirtschaftlichen Sanktionen durch die Schweiz. Sein Urteil über Bundesrat Mottas Politik war und blieb vernichtend.[44] 1938 lehnte er die von Motta pilotierte Rückkehr zur integralen Neutralität aufs Schärfste ab; diese habe uns «in das Nichts» geführt, «auch wenn wir uns noch so fest in den Mantel der Schweizerspende und Rotkreuzarbeit hüllen», urteilte er 1945 post festum im letzten von ihm betreuten Heft der «Neuen Wege».[45]

Der neue Krieg

Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs bestätigte Ragaz in seinen Auffassungen. Im Mai 1940 schrieb er in den «Neuen Wegen»: «Wenn es nach uns [den Antimilitaristen] gegangen wäre, [...] [hätten] wir einen Völkerbund, der die Schwachen schützte. Dann hätte ein solcher Völkerbund seine Hand über Abessinien gehalten, über Albanien, über Österreich, über die Tschechoslowakei, über Polen, über Finnland, über Dänemark, über Norwegen – über die Schweiz!» Stattdessen hätten zu viele Leute (Militärgläubige, Aufrüster und Saboteure des Völkerbunds) «nicht an den Geist [...], sondern bloss an die Gewalt» geglaubt.[46] Wie Bertha von Suttners Kampf um den Frieden (so Ragaz 1943) nicht erfolglos ge-

wesen sei, selbst wenn er die zwei Weltkriege nicht verhindert habe, so sei es auch derjenige des Völkerbunds nicht, denn die neue Friedenswelt müsse aus den Trümmern des Weltkriegs auf den Grundlagen der früheren Friedenskämpfer erbaut werden.[47] Alles bestärkte ihn in der Grundüberzeugung, dass Wilson richtig gesehen habe, weshalb er den von Roosevelt gegen Ende des Kriegs betriebenen Aufbau der UNO als konsequente Weiterführung von Wilsons Werk interpretierte. Roosevelt habe, wie er im April 1945 schrieb, als Schüler Wilsons das Erbe der Friedensschaffung durch den Völkerbund übernommen und rette damit dessen Persönlichkeit und dessen Werk, die Überwindung der Gewalt durch das Recht.[48]

Folgerichtig konnte Ragaz' Urteil über das Abseitsstehen der Schweiz im Entstehungsprozess der UNO wegen ihres «Neutralitätsmythos»[49] nur negativ ausfallen. Überhaupt beurteilte er noch unmittelbar vor seinem Ableben in der Nacht zum 7. Dezember 1945 das ganze Schweizer Weltkriegsverhalten in einer trotz ihrer Kürze nach allen Azimuten bis zum Verhalten der Banken und zu der «schweren Versündigung unserer Fremdenpolizei» gewaltigen Abrechnung äusserst kritisch: «Wir haben gemeint, eine Politik des Egoismus treiben zu dürfen, uns profitlich abseits von dem Kampf der Völker um Recht und Freiheit halten und uns doch in einem Schweizertum und in einer schweizerischen Grösse und Herrlichkeit sonnen zu können, für die wir nichts mehr einsetzen wollten [...]. Nun zerfliesst nach und nach dieser ganze Trug und wir stehen da in unserer ganzen Armut und Blösse.»[50]

Jedenfalls kann es nicht erstaunen, dass über die «Neuen Wege» die Vorzensur verhängt worden war und die Zeitschrift von Mai 1941 bis Juli 1944 nur rudimentär und in «vertraulichen Sendungen» vertrieben wurde. Die groteske Auseinandersetzung mit dem Pressestab, die sich 1941 über verschiedene Etappen bis zu einem abgelehnten Rekurs hinzog, wurde von ihr unter dem Titel «Noch ein Kampf um die Schweiz» in drei Akten ausführlich dokumentiert.[51]

Schlussbemerkung

Mit Ausnahme seines Einsatzes für den Schweizer Völkerbundsbeitritt habe ich Ragaz erst bei der Entstehung des vorliegenden Textes näher kennengelernt, obwohl Markus Mattmüller, dessen gross angelegte Ragaz-Biografie leider unvollendet blieb, seinerzeit viel von ihm sprach. Meine späte Begegnung mit diesem kämpferischen Theologen und leidenschaftlichen politischen Publizisten ist fulminant und überwältigend gewesen, obwohl nicht zu übersehen ist, dass er, auch wenn er das Wesen von Faschismus und Nationalsozialismus klarsichtig erfasste,[52] das Gewaltpotenzial Mussolinis, anders als dasjenige Hitlers, eher unterschätzte[53] und umgekehrt die Möglichkeiten des Völkerbunds zweifellos überschätzte. Dennoch hat er sich mir als unbeirrter Wahrheitskämpfer und grossartiger Visionär gezeigt, der jederzeit für seine Überzeugungen einstand und ihretwegen als 53-Jähriger seine Professur aus innerer Notwendigkeit aufgab, ohne sich allzu sorgenvolle Gedanken über die Zukunft zu machen. Dieser eindrückliche Schritt muss – wie mir scheint – letztlich als Folge der Weltkriegsereignisse und des gesamten Erfahrungsschatzes, der damit zusammenhing, interpretiert werden. Insofern lässt sich wohl die These vertreten, dass der Erste Weltkrieg für Ragaz eine entscheidende existenzielle Erfahrung dargestellt haben muss.[54] Dieser Krieg war für ihn nicht nur eine katastrophale militärische Konflagration, sondern die grundstürzende Infragestellung aller scheinbar sicheren Werte, auf die er vorher gebaut hatte, mit der einzigen Ausnahme des Reichs Gottes, an dessen Kommen er festhielt und um dessen Verwirklichung er in dieser Welt nunmehr «frei von der Belastung durch Kirche, Staat, Theologie, Amt und Métier» kämpfen wollte. Dies zeigt sein Demissionsschreiben vom 24. Mai 1921 an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, welches «im Gehorsam gegen die Stimme des Gewissens und das, was ich als Willen Gottes betrachte», von eigentümlich imponierender Würde ist.[55]

Leonhard Ragaz an der Universität Zürich

1908 wurde der Basler Münsterpfarrer Leonhard Ragaz als Professor der systematischen und praktischen Theologie an die Universität Zürich berufen. Seine Professur versah er, vor allem was die Religionsphilosophie und die philosophische Ethik betraf, mit Erfolg (die Studierendenzahlen stiegen an) und mit grosser Geradlinigkeit («es war mir stets um die Wahrheit zu tun und um nichts anderes»).[56] Gerade deswegen eckte er immer wieder an, so 1915 mit einer scharfen Polemik gegen die seiner Meinung nach imperialistisch gewordene deutsche Theologie, von der er sich unter Berufung auf Zwingli und Calvin demonstrativ absetzte, oder durch das wiederholte Einstehen für Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen, was ihm von General Wille den Vorwurf eintrug, ein Verderber der Jugend zu sein. Andererseits war – wie sein Biograf urteilt – die Botschaft des religiösen Sozialismus gerade in diesen Jahren «historisch am wirksamsten».[57]

Nach wachsendem Unbehagen gegenüber der Kirche, die er als «Gegensatz zum Reich Gottes» sah,[58] und gegenüber dem sozial abgehobenen Universitätsbetrieb, dem «akademischen Tretrad»,[59] dessen «ganzes System» für ihn «von Grund aus falsch» war,[60] sowie nach einem gesundheitlichen Zusammenbruch trat der überaus selbstkritische Ragaz 1921 von seinem Amt zurück. Dieser Schritt erregte enormes Aufsehen – «eine Sensation» –, wie er in den Erinnerungen schreibt.[61] Er war zu diesem Zeitpunkt 53-jährig und sah einer ungesicherten Zukunft entgegen, weil er durch den Rücktritt seinen Pensionsanspruch verlor. Seitens der nahezu einmütigen Studenten (19 von 20, alle männlich) und einer Mehrheit der Fakultät (vier zu zwei) wurde versucht, sein Verbleiben durch die Reduktion des Pensums auf die systematische Theologie wenigstens teilzeitlich zu sichern.[62]

Die Hochschulkommission und der Regierungsrat, die kurz vorher der Verlängerung seiner Anstellung um weitere sechs Jahre knurrend zugestimmt hatten, liessen sich auf diesen eleganten Kompromiss nicht ein. Vermutlich sahen sie in dem kritischen Theologen vor allem den politischen Gegner, der 1913 der Sozialdemokratischen Partei beigetreten war und sich 1918 mit dem Landesstreik solidarisierte.

Anmerkungen

1 Vgl. Mattmüller, Markus: Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Eine Biographie, Bd. II: Die Zeit des Ersten Weltkriegs und der Revolutionen, Zürich 1968, S. 257 f., 269.

2 Ragaz, Leonhard: Über den Sinn des Krieges. Vortrag gehalten vor der Zürcher Freistudentenschaft, Zürich 1915, S. 26–29. Dem Inhalt nach fand der Vortrag Ende November 1914 statt.

3 24. November 1914. Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Bd. 2: 1914–1932, Zürich 1982, S. 64.

4 Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 59.

5 Vgl. ebd., S. 66 f.

6 Die Vorträge von Seippel, Ragaz und anderer sowie Ragaz' anschliessende Repliken finden sich in einem Separatdruck, der mir nur in einer französischen Übersetzung vorliegt: Paul Seippel et al.: L'indépendance intellectuelle de la Suisse, Zürich 1917, S. 40, 44, 46, 50, 55, 79 ff.

7 Vgl. Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 437, 443, 473, 489.

8 Ragaz, Leonhard: Mein Weg, Bd. II, Zürich 1952, S. 53.

9 Spieler, Willy: Ein religiöses Nein zur herrschenden Ordnung. Leonhard Ragaz zum Landesgeneralstreik 1918, in: Bündner Monatshefte 4 (2009), S. 391–401, hier S. 394.

10 Vgl. dazu: Brassel-Moser, Ruedi: Leonhard Ragaz und der Pazifismus, in: Neue Wege

88/1 (1994), S. 3–15, hier S. 5 f.; Studer, Brigitte: Ragaz[-Nadig], Clara, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 10, Basel 2011, S. 69 f.

11 Ragaz, Mein Weg II (wie Anm. 8), S. 54–58.

12 Vgl. Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 92–94.

13 Vgl. zu diesem ganzen Problemkomplex Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 303–312.

14 Ragaz, Über den Sinn des Krieges (wie Anm. 2), S. 40 f.

15 Vgl. Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 313–318.

16 Vgl. ebd., S. 338 ff.

17 26. August 1919 an Max Gerwig. Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 186.

18 Ragaz, Mein Weg II (wie Anm. 8), S. 180.

19 Vgl. Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 108–111.

20 Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 108, 111.

21 Vgl. Ragaz, Mein Weg II (wie Anm. 8), S. 80 f.

22 Ragaz, Leonhard: Il y a Paix et Paix ...! Parole franche d'un Suisse au peuple Suisse, Genf 1918, S. 5 f. Der Text ist datiert vom 4. Januar 1918 und erschien primär in Neue Zürcher Zeitung, 6. und 9. 1. 1918.

23 Ragaz, Mein Weg II (wie Anm. 8), S. 83.

24 Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 105.

25 Siehe etwa für den Fall seines einstigen Basler Konfirmanden Wolfgang Schwemmer Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 283 f., oder im Fall des Studenten Dubied vor dem akademischen Senat ebd., S. 286.

26 Vgl. Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 279, 284.

27 Ragaz, Leonhard: Mein Weg, Bd. I, Zürich 1952, S. 313.

28 Ragaz, Leonhard: Meine geistige Entwicklung, in: Mattmüller, Markus: Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Eine Biographie, Bd. I: Die Entwicklung der Persönlichkeit und des Werkes bis ins Jahr 1913, Zollikon 1957, S. 244 f.

29 Erklärung zum Generalstreik 1918, in: Brassel, Ruedi/Spieler, Willy (Hg.): Ragaz, Leonhard: Eingriffe ins Zeitgeschehen. Reich Gottes und Politik. Texte von 1900–1945, Luzern 1995, S. 122 f.

30 17. Dezember 1918 an Adolphe A. Ferrière; Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 169.

31 Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 494.

32 Fried, Alfred H.: Mein Kampf gegen Versailles und St. Germain vom November 1918 bis Juni 1919, Leipzig 1920, S. 2, 14. Bei dieser Broschüre handelt sich um einen Auszug aus dem IV. Band von Frieds Kriegstagebuch.

33 Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 493.

34 Ragaz, Leonhard: Zum Pariser Frieden, in: Eingriffe ins Zeitgeschehen (wie Anm. 29), S. 259, 261–263. Gemäss Herkenrath wurde dieser Artikel in die von Alfred H. Fried 1920 herausgegebene Aufsatzsammlung «Der Weltprotest gegen den Versailler Frieden» übernommen. Vgl. Herkenrath, Silvia: Politik und Gottesreich. Kommentare zur Weltpolitik der Jahre 1918–1945 von Leonhard Ragaz, Zürich 1977, S. 58.

35 Ragaz, Zum Pariser Frieden, in: Eingriffe ins Zeitgeschehen (wie Anm. 29), S. 263 f.

36 20. Mai 1919. Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 180.

37 Ragaz, Leonhard: Die Bedeutung Woodrow Wilsons für die Schweiz und für die Welt. Schriften der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund, Nr. 2, Weinfelden [1924], S. 16 f., 18 f., 20 f.

38 24. Mai 1920 an Marie Lanz. Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 199.

39 Ragaz, Leonhard: Die Schweiz vor der Lebensfrage – Zur Abstimmung über den Beitritt des Landes zum Völkerbund am 16. Mai 1920, in: Eingriffe ins Zeitgeschehen (wie Anm. 29), S. 191 f.

40 Ragaz, Leonhard: Die Abrüstung als Mission der Schweiz. Separatabdruck aus «Neue Wege», Zürich [1924], S. 6, 9, 15 f., 21–25.

41 Ragaz, Leonhard: Der Sinn der Friedensbewegung, in: Kommende Gemeinde 1/3–4 (1929), S. 17–19, 25. Vgl. zu diesem Vortrag Ragaz, Mein Weg (wie Anm. 8), Bd. II, S. 241–245.

42 Ragaz, Leonhard: Zur Sanktionenfrage im Konflikt um Abessinien, in: Eingriffe ins Zeitgeschehen (wie Anm. 29), S. 192 f. Vgl. zum Problem der Sanktionen Herkenrath, Politik und Gottesreich (wie Anm. 34), S. 215–220; zur Komplexität von Ragaz' *relativem Pazifismus* Brassel-Moser, Pazifismus (wie Anm. 10), bes. S. 11.

43 26. November 1920 an Christine Nadig sowie Jakob und Christine Ragaz. Vgl. Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 209.

44 Vgl. Herkenrath, Politik und Gottesreich (wie Anm. 34), S. 257–265.

45 Neue Wege 39/12 (1945), S. 662. Vgl. Brassel Moser, Ruedi: Markus Mattmüller zum 70. Geburtstag am 18. Juli 1998. «Nun geht es für die Schweiz ans Bezahlen». Leonhard Ragaz zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in: Neue Wege 92/7–8 (1998), Heft 7–8, S. 225–235, hier S. 228.

46 Ragaz, Leonhard: «Wenn es nach euch gegangen wäre!», zitiert in Trautvetter, Paul: Der Kampf um den Frieden im Leben von Leonhard Ragaz, Sonderabdruck aus «Aufbau», 1968, Zürich 1970, S. 15.

47 Ragaz, Leonhard: Bertha von Suttner, in: Neue Wege 37/6 (1943), S. 288–291, hier S. 290.

48 Vgl. Ragaz, Leonhard: Die grossen Drei. Wilson, Masaryk, Roosevelt, in: Neue Wege 39/4 (1945), S. 168–174, hier S. 168 f.

49 Brassel Moser, Schweiz (wie Anm. 45), S. 228.

50 Ragaz, Leonhard: Zur schweizerischen Lage. 5. Dezember 1945, in: Neue Wege 39/12 (1945), S. 660–668, hier S. 662.

51 Neue Wege 35/7 (1941), S. 2–49. Vgl. Herkenrath, Erland: Die Freiheit des Wortes. Auseinandersetzungen zwischen Vertretern des schweizerischen Protestantismus und den Zensurbehörden während des zweiten Weltkriegs, Zürich 1972, S. 95–126.

52 Vgl. Herkenrath, Politik und Gottesreich (wie Anm. 34), S. 89–112.

53 Dies gilt meines Erachtens trotz allem, was er in den Erinnerungen über das «Gewaltwesen» im Faschismus schreibt. Ragaz, Mein Weg II (wie Anm. 8), S. 328.

54 Die Äusserung von Mattmüller in der Einleitung zum dritten Band von Ragaz' Briefen, wonach dessen Verstummen als Tagebuchschreiber damit zusammenhängen könnte, dass er sich seit den grossen Kämpfen um den Rücktritt als Professor offenbar in einer Lebenssituation befand, die seinem Empfinden entsprach, dürfte diese These stützen. Mattmüller, Markus: Leonhard Ragaz als Briefschreiber, in: Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Bd. 3: 1933–1945, Zürich 1992, S. 12.

55 Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 219.

56 Ragaz:, Weg (wie Anm. 27), S. 308.

57 Mattmüller, Ragaz I (wie Anm. 28), S. 194.

58 Ragaz, Mein Weg II (wie Anm. 8), S. 111.

59 Ebd., S. 116.

60 Ragaz, Briefe (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 143 f.

61 Ragaz, Mein Weg II (wie Anm. 8), S. 121.

62 Vgl. Mattmüller, Ragaz II (wie Anm. 1), S. 576 f.